

che sich persönlich mit Künstlern und deren Weltsicht auseinandersetzen. In Museen und Ausstellungshäusern erproben sich Kinder und Jugendliche auch als personale Vermittler, indem sie Einzelbesucher und Gruppen in Ausstellungen führen und betreuen. Andernorts schreiben Kinder (als Kunstvermittler und Kunstkritiker) für Museumszeitungen und im Internet, sie entwickeln und produzieren Audiotouren, sie erfinden und realisieren Ausstellungen und begleitende Publikationen. Eine Ausstellung ist also weit mehr als die Bestückung von Schulfluren durch Jahrgangskunst. Das wird vielerorts längst gelehrt und gelernt. Mit Blick auf das System Kunst und das Spiel mit seinen Systemkomponenten könnte in Schulen aber noch vieles innovativer und radikaler ausfallen. Letztlich steht jeder erdenkliche Raum und jede Rolle immer wieder neu zur Disposition. Ausstellungen können ebenso unter der Lupe wie in kartierten Feldern des Himmelszeltes stattfinden. Spannende »Problemzonen« gibt es reichlich: Wie etwa lassen sich elektronisch erzeugte virtuelle Welten und zeitbasierte Kunst inklusive ihrer immer raffinierteren Hightech-Gerätschaften sinnfälliger mit dem Medium Ausstellung verquicken? Wie sieht ein gelungener Balanceakt zwischen Kino und Ausstellung aus? Können Ausstellung und Künstleratelier ein und dasselbe sein? Anders gefragt: Kann eine Ausstellung ein Produktionsort sein? Und: Wie lassen sich Bühne und Ausstellung spannungsreich verzahnen? Längst haben partizipative und performative Arbeiten auch in Museen und in Ausstellungen ihren Auftritt. Künstler formulieren Handlungsanweisungen für ihr Publikum, sie bieten benutzbare Objekte, erlebbare Umgebungen, Laborsituationen, begehbare Installationen. Der Besucher wird zum Akteur. Oder, hier entfacht eine äußerst brisante Debatte, doch (nur?) zum »You\_ser« – dem Protagonisten im »Jahrhundert des Konsumenten« wie es das ZKM Karlsruhe ausgerufen hat?

## Bildnerisch nachhaltig – Erfahrungen aus der Praxis

Wolfgang Richter

Unterricht soll für Schüler und Lehrer sinnvoll sein. Das kann gelingen, wenn er zu tun hat mit Themen,

- die beide berühren,
- welche in Lebenszusammenhänge eingebettet sind,
- die neben kognitiven Zielen (Wissen, Verstehen, Analysieren, Synthesen herstellen, Schlüsse ziehen) gleichberechtigt affektive Ziele (Aufnehmen, Reagieren, Werten, Wertordnung aufbauen und danach handeln) verfolgen.

Was kann die »BE-Stunde« (Bildnerische Erziehung) im Rahmen der allgemeinbildenden höheren Schule, im Gymnasium der 10 bis 18jährigen dazu beitragen?

Die Stunde ist von der 1. bis 6. Klasse eine Doppelstunde pro Woche, in der 6. Klasse einstündig und in der 7./8. Klasse alternativer Wahlgegenstand Musik oder Kunst. Die Doppelstunde (90 Minuten) kann im Rahmen der Schulorganisation erweitert werden durch Lehrausgänge, Exkursionen, mehrstündige Workshops oder Projekttage.

Dazu gibt es als Wahlpflicht-Kurssystem die Möglichkeit, in der 6. und 7. Klasse je eine Doppelstunde BE dazu zu wählen. Darüber hinaus werden im Bundesland Salzburg schulübergreifend für besonders interessierte und begabte Schülerinnen und Schüler Pluskurs-Freigegegenstände zu ausgewählten gestalterischen Bereichen angeboten.

Damit steht ein flexibler organisatorischer Rahmen zur Verfügung, in dem sich fächerübergreifende Zusammenarbeit und vernetzter Unterricht gut realisieren lassen.

Die Einbindung externer Fachleute in Projekte – Filmer, Designer, Architekten, bildende Künstler – bietet die Möglichkeit zu vertiefenden Auseinandersetzungen.

Beiträge für das Erscheinungsbild der Schule nach innen (Gestaltungen, Feste, Aktionen, Projekte) und Auftritte nach außen (Wettbewerbe, Präsentationen) schaffen zusätzliche Handlungsmöglichkeiten.

Von Vielfalt geprägt sind die Formen praktischen Arbeitens. Zu den klassischen Bereichen Malen, Zeichnen, Drucken, Fotografie, Architektur und Design sowie plastisches Gestalten hat sich in den vergangenen Jahren mit den neuen Medien Video, Bildbearbeitung und andere Programme, im Web ein zusätzliches breites Betätigungsfeld eröffnet.

Mit diesem Angebot hat die Bildnerische Erziehung das Potential für ein Trägerfach, das unterschiedliche Perspektiven inhaltlich zusammenführen, organisatorisch bewältigen und technisch bewerkstelligen kann.

Im Sinn des Hamburger Modells von Wolfgang Schulz, das auf dem Konzept themenzentrierter Interaktion aufbaut, kommt es mir im Unterricht darauf an, die persönliche Ebene (Autonomie), die Sachebene (Kompetenz) und die soziale Ebene (Solidarität) in ein stimmiges Verhältnis zu bringen.

Wie kaum ein anderes Fach kann BE – unterstützt durch das praktische Arbeiten – am persönlichen Erfahrungshorizont der Schülerinnen und Schüler anknüpfen und auf ihn eingehen. Im Idealfall hilft es beim Suchen und Formulieren von Lebenserfahrungen. Die Möglichkeit zum anschaulichen Tätig-Sein nimmt in keinem anderen Unterrichtsfach einen so bedeutenden Stellenwert ein. Von hier aus lassen sich die Brücken schlagen zum Kognitiven, zur Reflexion, zur Theorie.

Den ganzheitlichen Arbeitsprozess von der Idee über Zwischenstufen bis zum Produkt/zur Präsentation halte ich für die große Chance des BE -Unterrichts.

Er lässt sich in Portfolios anschaulich und facettenreich dokumentieren.

Individuelle Begabungen und Interessen können durch binnendifferenzierte Aufgabefelder gefördert werden.

Mit diesem Handlungsrahmen kann BE im Bildungsangebot der Schule nachhaltig wirken.

Die von Billmayer vorgeschlagenen Themen verwende ich als Bezugsfelder, zu denen ich anmerke, was ich in meiner Unterrichtspraxis für wertvoll halte.

### Allgemeinbildung

Zeichnen können gehört zur Allgemeinbildung, denn Zeichnen heißt, das »rechte« (angemessene) Maß finden, in diesem Sinn maßvoll zu werden.

Neben den sprachlichen, musikalischen, körperlichen (usw.) Ausdrucksformen finde ich es wichtig, dass Kinder und Jugendliche ihr Potential kennenlernen, wie sie sich visuell/optisch ausdrücken. Das halte ich für einen wesentlichen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung.

In Kunstwerken sind Menschen- und Weltbilder formuliert. Die Beschäftigung mit »eigenen« und »fremden« Kulturen bildet/erweitert den Horizont.

Wer seine (Bild-)Geschichte(n) nicht kennt, schaut ohne Überblick in die Zukunft.

Der Unterricht bietet immer wieder Gelegenheit, Erfahrungen machen zu können, wie man von der Idee über Umsetzungspläne zu einer Lösung und zu anschaulichen Ergebnissen kommt.

### Lebensbedeutsamkeit

Handgreiflich werden mit Stiften, Farben, Ton bedeutet, über das Material unmittelbar elementare sinnliche Erfahrungen machen zu können. Aus der Vielfalt der Möglichkeiten kann jede(r) jene Werkzeuge finden, die einen stimulieren/motivieren, schöpferisch zu werden.

BE kann Mut machen, sich auszudrücken. Im Gestalten kann nonverbal anschaulich aufgearbeitet/bearbeitet/geordnet werden, was im Kopf an Gedanken umgeht.

Meine Lieblingsdefinition von Kunst stammt von Harry Mulisch: Was Träume für die Nacht, sind Kunstwerke für den Tag: eine psychische und physische Notwendigkeit. Kunst formuliert Wünsche, Ängste, Freude, Hoffnungen, provoziert, übt Kritik, entwirft Lebenskonzepte. Sie begleiten die Entwicklung der Persönlichkeit.

Kunst ist ein Spiel. Spielen ist immer eine ernsthafte Beschäftigung – für Erwachsene ebenso wie für Kinder.

Sie haben damit ein Medium zur Hand, das »Wirklichkeit« nonverbal, präsentativ erfasst und auf diese Weise andere Blickwinkel erschließt.

Sowohl praktische Arbeit als auch Reflexion trainieren die Wahrnehmung, schulen Kritikfähigkeit, differenzieren die Genussfähigkeit. Sie fördern prozesshaftes Denken/Arbeiten. Auf diese Weise entwickelt jede(r) nicht nur kognitives Wissen, sondern ein Wertesystem, an dem er/sie sein Handeln orientiert.

Durch Gruppenarbeit und Projektplanungen wird die Fähigkeit geschult, in Teams zu kooperieren.

Sachverhalte visualisieren zu können, hat mit Anschaulichkeit/Überblick/vernetztem Denken zu tun; das wiederum steht durchaus auch in einem Zusammenhang zum Zeichnen als Allgemeinbildung.

### Bildkompetenz im Medienzeitalter

Stärker als je zuvor – außer vielleicht im Mittelalter – spielen Bilder bei der Vermittlung von Informationen und Emotionen eine wichtige Rolle.

Medienkompetenz, »media literacy«, umfasst die analytisch-theoretische Dimension. Zeichensysteme entschlüsseln, Bildsprachen lesen, Symbolebenen analysieren, Wirkungen verstehen, das gilt für analoge Bilder ebenso wie für die digitalen Medien.

Daneben kommt der praktischen Medienarbeit eine Rolle zu, die in BE zunehmend an Bedeutung gewinnt. Es geht dabei darum,

- durch die praktische Arbeit ein Bewusstsein und tools zu vermitteln, wie Medien wirken und wie Jugendliche die Medien nutzen können, um ihre Mitteilungen zu formulieren,
- klar zu machen, dass sich durch die Arbeit mit (digitalen) Medien neue Möglichkeiten der Kooperation, des Austausches und der Netzworkebildung ergeben,
- durch die praktische Medienarbeit zu ermuntern, ihre persönliche Ideen zu artikulieren,
- zu zeigen, wie man Medien (Video, Foto, Handy, Internet) selbst produzieren kann.

### Kritischer Umgang mit Konsumangeboten

Das Kennenlernen anderer (Bild-)Kulturen bringt es mit sich, dass man im Vergleich auch Bewertung und Urteil schult. So können sich stufenweise Maßstäbe entwickeln, kann sich ein Wertesystem herausbilden – ganz im Sinn der übergeordneten Bildungsziele Kompetenz/Autonomie/Solidarität.

### Berufsvorbereitung, Studierfähigkeit

Teamarbeit, prozesshaftes Denken und Planen, ganzheitliche Arbeitsabläufe selbstständig entwickeln, Visualisieren, Präsentationen von Projekten, Mediennutzung (technische und gestalterisch) sind nur einige Beispiele für skills, die in vielen Situationen anwendbar sind.

Kompetenzen für die Mitgestaltung gesellschaftlicher Entscheidungen können besonders in den Bereichen Bauen, Wohnen, Umwelt, Stadtplanung handlungswirksam sein.

### Ein Beispiel

Anhand eines exemplarischen Beispiels aus der Architektur möchte ich abschließend kurz zeigen, wie die verschiedenen Faktoren verzahnt sein können.

Die Vermittlung von Raumerfahrung und das Verständnis für architektonische/technische Aufgaben erfolgt primär nicht über theoretische Inhalte.

Zuerst stehen sinnlich erfahrbare Modelle und das praktische Arbeiten mit unterschiedlichen Materialien im Vordergrund.

Durch Sinnlichkeit, Anschaulichkeit, Emotionalität entstehen für SchülerInnen Zugänge zu Architektur und Raum, die losgelöst sind von architektonischen Klischees. Ziel ist eine subjektive Erfahrung der gestalteten Umwelt.

Mit Skizzen und über sprachliche Ausformulierung werden die eigenen Erfahrungen und Intentionen reflektiert und anderen verständlich gemacht. Dazu dienen Fotos, Videos, Präsentationen, Ausstellungen, Visualisierungen und schriftliche Dokumentationen. Die Projekte sind auf vereinbarte Ziele hin orientiert sowie auf konkrete Lebenszusammenhänge und reale planerische Herausforderungen ausgerichtet.

Lehrer und Architekten/Ingenieurkonsulten entwickeln die Projekte gemeinsam: Ihre unterschiedlichen Erfahrungen und Sichtweisen bereichern den Arbeitsprozess und stellen für beide Seiten eine wertvolle Fortbildung dar.

Drei Gesichtspunkte sind dabei aufeinander bezogen:

- Sachliche Dimension (Erfahrung und Gestaltung des sozialen Raumes).
- Individuelle Dimension (Selbsterfahrung in der gestalteten Umwelt).
- Soziale Dimension (Arbeiten in der Gruppe und Präsentation).

Methoden der inneren Differenzierung, projektorientiertes und fächerübergreifendes Lernen, berufsorientierte Einbeziehung externer Fachleute ermöglichen eine individuelle Förderung von Begabungen und Interessen.

Mit dieser engen Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Architekten bringt der Salzburger Verein Architektur Technik & Schule einen breiten und fundierten Erfahrungshorizont in die aktuelle bildungspolitische Diskussion ein ([www.at-s.at](http://www.at-s.at))